

lichen Lebens zu respektieren, auch wenn moderne therapeutische Mittel oft ethische Dilemmata mit sich bringen. *Shiju Joseph* präsentiert in seinem Artikel „Changing Family and Christian Mission“ (147–166) das Ergebnis einer sehr umfassenden empirischen Studie über die veränderten Strukturen und Praktiken in der Familie in Indien heute, die er mit mehr als 55.000 Teilnehmern aus dem ganzen Land durchgeführt hat. Die ermittelten Aufgaben sind wichtig für das missionarische Wirken der Kirche: eine angemessene Vorbereitung auf die Ehe, ein neuer Blick auf die Familien-Spiritualität, Begleitung von Ehepaaren, Familienunterstützungssysteme und die Vorbereitung einer einheitlichen Datenbank über Familien in Indien. Die Kirche leidet nach Wahrnehmung des Autors an einer patriarchalischen Voreingenommenheit und dem Mangel an einer dem Volk nahen Sprache. In Kapitel 11 befasst sich *Mohan Doss* mit dem wichtigen Thema Ökologie („Ecological Concerns and the Mission of the Church“, 165–190). Er bietet eine gut durchdachte Präsentation der verschiedenen ökologischen Themen, die von Papst Franziskus angesprochen werden. In der Ökologie sieht er insofern eine integrale Dimension christlicher Mission, als sie eine wesentliche Dimension des Glaubens selbst sei.

Die nächsten sechs Kapitel beschäftigen sich mit recht unterschiedlichen Themen wie „The Implications of the Call and Conversion of St. Paul. Dynamics of the Conversion Call of St. Paul and its Implications for the Indian Society“ (*Wilson D’Souza*, 191–204), „The Renewal of Religious Life in an Age of Increasing Secularism“ (*Philip Pinto*, 205–214), „The Vision of Pope Francis to Renew Church and Society“ (*Francis Gonsalves*, 215–230), „The Khrist Bhakta Way. A New Way of Being the Church“ (*Prem Antony*, 231–248), „The Universal Inclusiveness of the Christian Koinonia. First Moves by the Early Church“ (*Thomas Malipurathu*, 249–268) und „The Role of Pastoral Centres in the Church’s Mission to Evangelize“ (*Paul B. Steffen*, 269–286). Während die frühe Kirche bereits fruchtbare Leitlinien für die Mission heute bietet (W. D’Souza und Th. Malipurathu), hat auch die Gegenwart sehr interessante Paradigmen zu präsentieren. In diesem Zusammenhang könnte P. Antonys Präsentation der „Khrist Bhakta“-Bewegung aus dem Kernland des Hinduismus, Banares, ein Augenöffner für alle sein. Mission muss heute kreativ sein, und eine einheimische katholische Ordensgemeinschaft in Indien, die „Indische Missionsgesellschaft“ („Indian Missionary Society“ – IMS), hat das Ziel der Mission kreativ neu definiert, nämlich christuszentrierte, menschliche Gemeinschaften, die auf den Werten der Evangelien basieren, zu schaffen. Das Experiment hat gezeigt, dass es möglich ist, das Evangelium Christi auf verschiedene Weise zu predigen, ohne dass dies immer zur Taufe führen müsste, die im spezifischen sozialen Kontext Indiens zahlreiche Konsequenzen hat. Der letzte Artikel (P. B. Steffen) liefert gute Informationen über die Rolle der pastoralen Zentren bei der Entwicklung von pastoralen und situationsbezogenen Ansätzen und einer kontextualisierten Praktischen Theologie. Er erwähnt Beispiele aus der ganzen Welt.

Das Buch enthält auf den letzten Seiten (287–290) einen „Report for Reflection and Creative Action“ und die Teilnehmerliste. Während in den meisten Beiträgen des Bandes sehr treffende Analysen der Situation vorgelegt und wertvolle Lösungen vorgeschlagen werden, lassen einzelne (z. B. in den Kapiteln 4 und 13) Qualität vermissen. Dennoch muss, wie eingangs angedeutet, der Versuch gelobt werden, sich mit neuen Themen auseinanderzusetzen, die die Kirche in ihrer Evangelisierung heute kaum ignorieren kann. Einige von ihnen werden im vorliegenden Buch wirkungsvoll hervorgehoben. I. PADINJAREKUTTU

CORDES, PAUL JOSEF KARDINAL: *Dein Angesicht, Gott, suche ich*. Illertissen: Media Maria 2017. 284 S., ISBN 978–3–9454013–6–1.

Der Kardinal (= C.) eröffnet sein Buch mit einer „Hinführung: Von Kardinal Ratzinger angespornt“ (9–18), den er bei der Synode 1980 kennengelernt hat (und der damals nicht schnell genug wieder nach Bayern zurückkonnte). „Er nahm mich für sich ein durch seine Aussagen zu Gottes Wort. Es waren die überraschenden, neuen Aspekte, die er in gewinnender, unverbrauchter Sprache darlegte“ (11). Später hat er ihm zur Enzyklika *Deus Caritas est* zugearbeitet. Und hier stellt er sich, in dessen Sinn, der „moderne[n] Gottvergessenheit“ (15). In sieben Kapiteln.

1. „Zeitdiagnose: Gottesdämmerung“ (19–26). Jean Pauls *Rede des toten Christus ...*, H. Böll: *Dr. Murkes gesammeltes Schweigen*, Bischof J. Robinson: *Honest to God ...*, schließlich der Kampf gegen Gottes Existenz, in Deutschland die Giordano-Bruno-Gesellschaft. – 2. „Der Notstand: Gottvergessenheit“ (27–37). „Sollte Religion heute wirklich überhaupt noch zumutbar sein [...], dann aber bitte nicht die der christlichen Engführung!“ (27). C. bezieht sich auf die Befragung (2008) der Bertelsmann Stiftung: Ein Drittel der (West-)Deutschen konfessionslos, darunter 70 % ohne religiöse Überzeugung (30). Und die Christen? „[N]ur 12 Prozent der Evangelischen und 16,2 Prozent der Katholiken erfahren Gott als ein Du“ (31). Buber hat sich gegen den Vorschlag gewandt, das missbrauchte Wort „Gott“ eine Weile zu verschweigen, und Kardinal Döpfner („zu früh verbraucht“) sah keinen besseren Dienst an den Zeitgenossen als die Botschaft von Gottes Da-sein für uns (36 f.).

3. „Die authentische Quelle: Gottes geoffenbartes Wort“ (39–87). C. behandelt die „[a]ktuelle Ausblendung“ des AT, von der „Deutschchristlichen Bewegung“ (seit dem 19. Jhdt.) bis zu N. Slenczka. P. Stuhlmacher betont (2008 in Castel Gandolfo) die Pflicht der christlichen Lehrer und Verkünder zu unaufhörlicher Durchforschung und kirchlicher Verlebendigung des AT, um Jesus zu verstehen. „Wir werden dieser Verpflichtung aber in keiner Weise gerecht“ (43 f.). „Gottes Selbstbildnis“ skizziert C. nach Jes 45,6ff. und geht seiner „[d]ynamische[n] Präsenz“ für Israel nach: überwältigend (47), anwesend und entzogen (48), unfasslich (50), in helllichter Finsternis (51). Unüberbietbar bekundet sich dies Mit-sein (Emmanuel) „im Zeichen des Feuers“ (54, dazu [56] Pascals *Mémorial*). Unter dem Stichwort „Wesen“ bietet C. zunächst das Sach-Resultat: Macht (57, Schlachtensiege), Wort (59, Dtn 30,11–14), Heiligkeit (62: in Gnade und Gericht), Sichtbarkeit (65: Licht, entlarvend und erhellend). Angesichts dessen gilt es, Gottes Antlitz [zu] suchen (69 – wobei ich die Tödlichkeit des Anblicks [Ex 33,20] vermisste, was dem Psalmenruf danach seine umwerfende Dramatik verleiht). Sein Ziel erreicht das Kapitel im Blick auf die Geschichte: „Zeitenwende“ (71). Frühjudentum und junge Kirche, verwandte Anrufungen, schließlich: Jesus, der Weg (80), von seiner Kindheit in Nazareth zur Gebetslehre für die Jünger; entscheidend: der Sohn (84), „einschränkungslos vom Vater her“ lebend und handelnd. „Er hat Kunde gebracht“ (86) und damit „ein festes Fundament hinterlassen“, um „nun die Welt [zu] ergreifen“ (87). – Auf gut fünf Seiten (89–94) zieht C. das Fazit: 4. „Dringliche Lesehilfe: Das Neue nicht ohne das Alte Testament“.

5. „Gottbereites Leben: Garanten und Antipoden“ (95–237). – Als erste Zeugin ruft C. Teresa von Ávila auf (5.1, 96–116), unter der Überschrift „... ich bedürfte eines geistlichen Führers, der mich verstehe“. Auf ihre Rückblicke stützt sich eine Skizze ihres Lebens, vom geschwisterlichen Aufbruch des Kindes zu Mission und Martyrium über ihre Umwege zum Kloster und dann in ihm bis zum „Zugriff von oben“ (104) durch „Gott, de[n] Jäger“ (107). Auch ihr Disput mit Gott, wegen seiner Art, seine Freunde zu behandeln, wird dem Leser nicht vorenthalten (111). Der Überschrift entspricht der Schlussabschnitt: „Verlässliche Wegbegleiter“ (115 f.). Glauben kann „nur als ‚Mit-Glauben‘ recht gelingen“ (116). – Dem stellt C. Luther gegenüber (5.2, 117–131), den er als „allein gelassen“ (118) vorstellt, von seiner Kindheit an, auch im Orden, in seiner Suche nach einem gnädigen Gott, und, im Kontrast zu Teresas Gehorsam, misstrauisch im Verhältnis zu Autoritäten (121 f. begegnet Jesu Vorwurf an den „ungläubigen Thomas“). „Sola scriptura“ (123 f.): Eigentumsanspruch statt Treuhandensatz? „Ohne Mariens und der Heiligen Beistand“ (126); „Ein wundes Gott-Bild“ (127 f.). Statt Liebe der Glaube („[m]aledicta caritas“: WA 40/I, 642). „Bei nicht wenigen Epigonen verschwinden dann zusätzlich alle Transzendenzbezüge im Christsein; es wird horizontalisiert, und vom Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe bleibt nur der zweite Teil“ (129). – Als zweiter Zeuge begegnet John Henry Newman (5.3, 132–156). Er „liest die Bibel im Licht des reichen kirchlichen Erbes und öffnet sich der Theologie der frühen Kirche mit ihren wegweisenden Lehrern [...]. Gerade wegen seines klugen Weitblicks und seine[s] seelischen Hunger[s] nach Gott bleibt die präzise Genauigkeit seiner Prüfung bewundernswert und beispielhaft“ (133). Hier heißt es (152): „Wir glauben, weil wir lieben.“ C. schildert sein Leben, vom Kinderglauben über Krisen und Probleme zur Heimat in seiner Kirche, unterschieden antirömisch, Professor und angesehener Prediger. Dann gibt es Probleme; er vertieft sich in Forschungsarbeit, die ihn schließlich zur Konversion

führt. „Gottinnige Hingabe“ (ebd.). 154 f. zitiert C. aus einer Predigt zum Dreifaltigkeitssonntag: „[...] heute feiern wir kein Werk der Barmherzigkeit Gottes uns gegenüber. [...] Vielmehr vergessen wir uns selbst und schauen lediglich auf Ihn in Ehrfurcht und Schauer, und preisen [...] die Wunder – nicht Seiner Werke, sondern die Seiner eigenen Natur.“ Selbstvergessenheit stehe heute nicht hoch im Kurs. – Darum wird auch hier ein Antipode einbezogen: Goethe (5.4, 157–171). Ihm ist der Kosmos „von einem *Divinum* durchzogen“; doch anerkennt er „keinen die Schöpfung überragenden, jenseitigen Gott“ (159). Er sieht sich als Dichter berufen. „Schwerer Dienste tägliche Bewahrung / Sonst bedarf es keiner Offenbarung“ (163). Und natürlich begegnet auch (165) der bekannte Vers (auf den K. Kraus schlagend geantwortet hat): „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, / Hat auch Religion [...]“. Kurz ist von Lavaters „Prüfstand“ die Rede (168–170) – bis zum Schlussabschnitt (170 f.) „Unfähig zur Selbstvergessenheit“. – Schärfer wird der Ton in der Auseinandersetzung mit K. Flaschs Buch „Warum ich kein Christ bin“ (5.5, 172–179; von mir rezensiert in: ThPh 89 [2014] 143–145). „Versachlichung im Prokrustes-Bett“ (174). Der Kernpunkt: „Bei all seinem Scharfsinn entgeht ihm der personale Ansatz der Offenbarung, der eben in einer Ich-Du-Beziehung liegt“ (178). – So beschließt die Zeugen-Reihe Charles de Foucauld (5.6, 179–221). Quälend für den Leser seine Lebensgeschichte bis zur Umkehr, vom verwöhnten Waisenkind über die Jahre als Playboy in Trägheit und Lebenskel – bis aus „einem sturen, in sich verkrümmten Egomani ein Du-bezogener Liebender wurde“ (183). Mit einem Zwischenschritt zum hochanerkannten Afrika-Forscher. Wichtig seine Dienstjahre in Nazareth, seine eucharistische Frömmigkeit. – Zusammenfassung: „Gegen diffuse ‚Gottesfinsternis‘ – Das Licht seiner Zeugen“ (5.7, 221–228) und „Die zeitkritische Gabe: Selbstvergessenheit“ (5.8, 229–237). Die Zwischenüberschriften zeigen, worum es C. zu tun ist: „Geistliche Führer“ (223), „Nicht verschlossen“ (224 – insbesondere vor dem Tabernakel), „Gott als Du des Menschen“ (227), „Philosophisch aufgewiesen“ (230 – H.-G. Gadamer), „Durch den Apostel Paulus bestätigt“ (231), „Von der kirchlichen Tradition aufgenommen“ (231), „Dichterisch angeregt“ (232 – G. Bernanos), „Nicht als Ich-Auslöschung“ (234), „Im Dienst am Nächsten“ (235).

6. „Eine pastorale Antwort: Geistliche Bewegungen“ (239–280). Sich um sie zu kümmern war ja C.’ jahrelange Aufgabe in Rom. Zuerst orientiert C. über die Situation ihres Entstehens und die Weise gemeinschaftlicher Antwort in Gott-Verwiesenheit. Dann stellt er die Gründer einzelner „bewährte[r] Glaubenschulen“ vor: Josef Kentenich (250 – Schönstatt-Bewegung), Josemaría Escrivá (254 – Opus Dei), Chiara Lubich (261 – Focolare), Luigi Giussani (266 – Comunione e Liberazione), Kiko Argüello (270 – Neokatechumenat), schließlich, für den größten Aufbruch, die Charismatische Erneuerung, Moysés Azevedo Filho (274 – Gemeinschaft Shalom [Brasilien]). – 7. „Vom Wort ‚Gott‘ zum ‚gegenwärtigen Gott‘“ (281–284). Als Schlusswort ein Zitat aus dem Römerbrief, seinerseits Jesaja zitierend: Willkommen der Freudenbote, „der zu Zion sagt: ‚Dein Gott ist König.‘“

Was dies Referat nicht angesprochen hat: 137 Fußnoten mit Literaturangaben. Wie hat der ständig tätige Kardinal sich die Zeit für dieses Studium nehmen können? Den Rez. drängt der eigene Gewinn zu Dank und Empfehlung.

J. SPLETT